

Die Lehr- und Bildungspläne in den 1950er-Jahren

Die Novellierung der Lehrpläne Mitte der 1950er-Jahre

Der wirtschaftliche Aufschwung schon ab Beginn der 1950er-Jahre, die zunehmende -auch notwendige- Erwerbsarbeit der Frauen und der Ruf nach mehr Gleichberechtigung, all dies rief nach einer Anpassung der schulischen Lehr- und Bildungspläne an die veränderten Rahmenbedingungen. Die Diskussion über Änderungen wurde über mehrere Jahre teilweise leidenschaftlich geführt. Im Schuljahr 1957/58 traten die neuen Pläne in Kraft.

Die wichtigsten Veränderungen in Kurzform: Der Mädchenbildung wurde stärkere Beachtung geschenkt. Zwar sahen die Lehrpläne für die Buben zunächst -wie bisher- jeweils fünf Wochenstunden für Rechnen in den Klassen 7 und 8 vor, für Mädchen jedoch nur drei. Elterliche Proteste führten zu einer Angleichung der Stundentafel.

Neben dem Fach „Handarbeiten“ für Mädchen wurde erstmals „Werken“ ordentliches Lehrfach für die Buben. Auch der Sportunterricht -bisher eine Ermessenssache der Lehrkraft- erfuhr eine Aufwertung, wengleich die räumlichen Voraussetzungen in den Münstertäler Schulen nur einen Bruchteil des vorgesehenen Angebotes zuließen.

Auch „Musik“ wurde ordentliches Lehrfach ab Klasse 1, wobei die Hälfte der Zeit zur „Einübung von religiösem Liedgesang“ bereitzustellen war. „Religion“ blieb ein dreistündiges Pflichtfach, das -mit Ausnahme der Stohrenschole- von Pfarrer Meier und seinen Vikaren gegeben wurde. Die evangelischen Kinder erhielten einmal nachmittags ihren Religionsunterricht durch Pfarrer Zempel aus Staufen. Der allgemein zunehmende Straßenverkehr und die vielen tödlichen Verkehrsunfälle (auch im Münstertal) verlangten erstmals nach einer „Verkehrserziehung“. Sie wurde als fächerübergreifender Arbeitsbereich ab Klasse 1 im Lehrplan verankert. Im Münstertal wirkten an den Schulen auch die örtlichen Polizeibeamten mit.

Der Fächerkanon in den 1950er-Jahren

Der Fächerkanon der Volksschule setzte sich in den 1950er-Jahren wie folgt zusammen:

Eine zentrale Rolle nahm das Fach „Deutsch“ ein. Im Zeugnis erhielten die Schüler neben einer Gesamtnote für dieses Fach zusätzliche Einzelbewertungen für die Bereiche „Lesen und Sprachlehre“, „Aufsatz“, „Rechtschreiben“ und „Schönschreiben“. Ein weiteres Kernfach war „Rechnen“. Dem „Kopfrechnen“ wurde dabei täglich große Bedeutung zugemessen. Ab Klasse 5 wurde „Rechnen“ mit „Raumlehre“ ergänzt. In den Klassen 1 bis 4 wurden auch die Fächer „Erdkunde/Heimatkunde“, „Naturgeschichte“ (Biologie) und „Gesang“ unterrichtet und benotet. „Leibesübungen“ (Sport) und „Zeichnen“ wurden zwar ab und zu in den Unterrichtsalltag eingebaut, im Zeugnis blieben sie jedoch ohne Bewertung.

In den „oberen“ Klassen 5-8 kamen als weitere Fächer „Geschichte“, „Naturlehre“ (Physik/Chemie), Zeichnen, Leibesübungen, „Handarbeit“ (nur für Mädchen) und -ab 1957- „Werken“ (nur für Buben) als zu benotende Fächer hinzu.

Die Umsetzung der Lehrpläne in den Münstertäler Schulen

Die Münstertäler Schülergeneration der 1950er-Jahre bestätigt, dass sie in den „theoretischen“ Fächern wie „Deutsch“ und „Rechnen/Raumlehre“, aber auch in „Erdkunde/Heimatkunde“, „Geschichte“, „Musik“ und „Religion“ die gleichen oder zumindest ähnliche Voraussetzungen und Bedingungen gehabt hat -unabhängig von der besuchten Schule.

Die Lehrpläne sahen zu Beginn der 1950er-Jahre zwar „Leibesübungen“ (nach Knaben und Mädchen getrennt) vor. Doch ein systematischer Sportunterricht war in allen Münstertäler Schulen allein schon aus räumlichen Gründen nicht möglich. Der Lehrer/die Lehrerin hatte großen Spielraum, wenn es galt, „dem Kind eine natürliche und gesunde körperliche

Schulung zu vermitteln“. Je nach persönlicher Einstellung der Lehrkraft zum Sport waren der zeitliche Umfang und die Wahl der Sportart in den Münstertäler Schulen sehr unterschiedlich. Die besten Voraussetzungen für ihren Sportunterricht fanden die Schüler der „Ziegelplatz-Schule“ vor. Sie hatten unterhalb der Schule am Neumagen (heutiger Kinderspielplatz) ihren „Turnplatz“. Frei von jeglicher Verkehrsgefährdung war hier ausreichend Platz für Ballspiele und Gymnastik. Auch eine Reckstange war montiert. Der „Bauchaufzug“ oder der „Felgaufschwung“ waren allerdings die einzigen, meist in den großen Pausen praktizierten Übungen. Während die Buben ihrem „Sport“ auf dem „Turnplatz“ nachgingen, hatten die Mädchen im Klassenzimmer ihre „Gymnastikstunde“. Sie brachten zu dieser Stunde von zu Hause einen Teppich als Unterlage mit.

Die Kinder der anderen Münstertäler Schulen fanden keine so „guten“ Bedingungen für ihren Sportunterricht vor. Mit Ausnahme der „Neuhofschule“ lagen alle Schulen an einer Straße. Hierdurch waren die Schüler bei ihrem sportlichen Tun eingeschränkt. „Völkerball“ und verschiedene Fangspiele waren die beliebtesten Bewegungsformen. Da keine Hallenräume zur Verfügung standen, fanden die „Leibesübungen“ im Grunde nur an regenfreien Sommertagen statt.

Die Gemeinde Untermünstertal hatte seit 1948 wieder ihren Sportplatz an der L 123 (heutige „Siedlung“). Dieser Platz bot den Schülern der Ziegelplatz- und der Rotenbuckschule die Möglichkeit, „Bundesjugendspiele“ durchzuführen. Der Platz verfügte über eine Sprunggrube, hier war Weit- und Hochsprung möglich. Der Ballweitwurf erfolgte über den Platz, die Strecke des Kurzstreckenlaufes (75m) führte in der Platzmitte von Tor zu Tor. Die „Bundesjugendspiele“ fanden jährlich statt. Regelmäßig beteiligten sich auch die Kinder der Rotenbuckschule, in manchen Jahren auch die „Krumlinden-Schüler“. Die Trainingsstrecke für den 75m-Lauf war für die Rotenbuckschüler die Landesstraße zwischen „Neumühle“ und der Schule. Weil der Schulleiter der Schule, bis 1955 Fritz Heim, ein begeisterter Sportler war, kamen die Rotenbuckschüler auch oft in den Genuss von Sporttagen im Stauffer Schwimmbad. Kein Kind –so Fritz Heim- soll die Schule verlassen, ohne schwimmen zu können.

In allen Obertäler Schulen und in der „Rotenbuckschule“ stand in den Wintermonaten auch „Skifahren“ auf dem Sportstundenplan. In schneereichen Wintern kamen die Kinder der Rotten Stohren, Neuhof und Münsterhalden ohnehin mit den Skiern in die Schule. Einen besonderen Vorzug genossen die Kinder vom Stohren. Ihre Sport- und Handarbeitslehrerin Klara Schweizer von Hofgrund war eine passionierte Skiläuferin und brachte den Schülern die erste alpinen Schwünge und die ersten Gehversuche im Langlauf bei.

Berücksichtigt man die Lehrplanziele, die „eine allgemeine körperliche Leistungsfähigkeit und keine technischen Übungsfertigkeiten“ zum Ziel hatten, so kann man sagen, dass die Schülergeneration der 1950er-Jahre zusammen mit dem oft bis zu zweistündigen Schulweg (hin- und zurück) und zusammen mit der täglichen, körperlich anstrengenden Mithilfe in Familie und Landwirtschaft weniger Bewegungsmängel aufwies als die Generation der 1980/90er-Jahre.

Ein den Mädchen vorbehaltenes Fach war „Handarbeiten“. Die Mädchen lernten ab Klasse 5 durch ihre „Strickschullehrerin“ verschiedene textile Techniken. Es begann mit Häkeln von Topflappen, mit Sticken von Kissen, mit Stricken von Socken und mündete –gleichsam als Krönung- in das Nähen von Schürzen.

Auszug aus dem Lehrplan: *„Schürzen, dieses nützliche und unentbehrliche Teil der hausfraulichen Kleidung sollen schön und geschmackvoll wirken“*. Viele Schülerinnen trugen die Schürzen auch während des Unterrichts.

Da eine „Schulküche“ in keinem Schulgebäude eingerichtet war, erlernten die Mädchen das Kochen in der „Berufsschule“ im ersten Jahr nach ihrer Entlassung. Die Berufsschule („Kochschule“) war in den Rathäusern beider Gemeinden untergebracht. In beiden Gemeinden unterrichtete in den 1950er-Jahren die Lehrerin Luise Riesterer (Fischmatte).

Noch ein Wort zum „Biologie-Unterricht“ („Naturgeschichte“): Im Gegensatz zu späteren Jahrzehnten lag der Schwerpunkt im Kennenlernen der Pflanzen- und Tierwelt. Der Lehrplan sah die Beschäftigung mit dem Menschen nur sehr beschränkt vor. Die Schüler lernten die Sinnesorgane (Augen, Ohren, Nase...), auch die Atmungsorgane kennen. Das Geschlechtliche blieb im Lehrplan wie in den Schulbüchern ein Tabuthema. Jeder Jugendliche war darauf angewiesen, sich das Wissen um die Fortpflanzung des Menschen –mehr oder weniger zutreffend- selbst zu besorgen. So fand der „Aufklärer der Nation“, Oswald Kolle, in den 1960er-Jahren eine wissensdurstige junge Generation in seinen „Aufklärungsfilmen“ vor. Für „Sexualkunde“ im Rahmen des Biologie-Unterrichts war in den frühen 1950er-Jahren die Zeit noch nicht reif.

Schulische Veränderungen bzw. Neuerungen in den 1950er-Jahren

Einführung der Lernmittelfreiheit

Bis in die 1930er-Jahre wurden die öffentlichen Schulen durch das Schulgeld finanziert. Für Volks- und Mittelschulen wurde das Schulgeld im Jahre 1933 abgeschafft. Eltern, die ihre Kinder auf ein Gymnasium schickten, bezahlten in Baden-Württemberg bis 1958 monatlich 20 Mark Schulgeld pro Kind. In allen Schularten galt außerdem bis zum Schuljahr 1957/58, dass die Eltern für sämtliche Lernmittel ihrer Kinder (Bücher, Atlanten...) selbst aufzukommen hatten. Für Volks- und Berufsschulen wurde die Lernmittelfreiheit 1957 eingeführt, in allen anderen Schularten erst zum Schuljahr 1964/65.

Von diesem Zeitpunkt an hatten die Gemeinden als Schulträger alle notwendigen Lernmittel, soweit deren Kosten den Betrag von einer Mark überstiegen, anzuschaffen und den Schülern leihweise zu überlassen. Auf beide Gemeinden Unter- und Obermünstertal kamen über Nacht große Mehrausgaben zu. In der Gemeinde Untermünstertal legte Schulleiter Otto Burkhard der Gemeindeverwaltung für die 183 Schüler der Ziegelplatzschule einen Kostenvoranschlag in Höhe von 3265 Mark vor. Schulleiter Markus Bach von der Rotenbuckschule erbat für seine 75 Schüler einen Zuschuss von 1334 Mark. Insgesamt kamen auf die Gemeinde 4600 DM zu.

Nicht so schnell setzte die Gemeinde Obermünstertal die Lernmittelfreiheit um. Bei Schulbesuchen in der Spielweg- und Krumlindenschule stellte Kreisschulrat Kuhn im Jahre 1960 fest, dass die gesetzlich vorgeschriebene Lernmittelfreiheit noch nicht umgesetzt sei. Sein dringender Appell an die Gemeindeverwaltung: Schnellstens durchführen!

Pfarrer Hermann Meier bat -ungeachtet der Verordnung- die Eltern um die private Anschaffung von Bibel und Katechismus, da sie als persönliches Eigentum auch nach der Schulentlassung den Kindern zur Verfügung stehen könnten.

Kurzschuljahr und neues Notensystem

Bis zum Jahre 1951 begann das Schuljahr im September und endete im Juli des darauffolgenden Jahres. Bundesweit einigte man sich im Jahre 1951 auf einen Schulbeginn im April und auf das Ende im März des nächsten Jahres. So hatten alle Münstertäler Schülerinnen und Schüler ein „Kurzschuljahr“ (1951/52). Dies hatte zur Folge, dass viele Kinder schon mit 13 ½ Jahren ihre Schulpflicht beendet hatten und bereits in diesem frühen Alter ins Berufsleben einstiegen.

Eine weitere Änderung gab es in der Bewertung der Schulleistungen. In Anlehnung an das französische Bewertungssystem wurde nach dem Krieg in allen baden-württembergischen Schulen das Punktesystem von 0 bis 20 Punkte praktiziert. Die besten Leistungen wurden mit 20 Punkten bewertet. Im Zeugnis konnte jede einzelne Ziffer von 0 bis 20 erscheinen.

Im Jahre 1954 entschieden sich alle Bundesländer für eine Änderung. Für die Kenntnisse in den einzelnen Fächern durften nur noch die Noten 1 (sehr gut) bis 6 (ungenügend) erteilt werden. Zwischennoten im Jahreszeugnis gab es nicht mehr.

Nächste Woche: *Schüleralltag in den Schulen „Ziegelplatz“, „Rotenbuck“, „Krumlinden“ und „Spielweg“*